

Länder und Völker der Türkei

: : Schriften des Deutschen Vorderasienkomitees : :

Herausgegeben von Dr. jur. et phil. Hugo Grothe

Heft 11

Rudolf Stübe = Leipzig

Die Ukraine und ihre Beziehungen zum osmanischen Reiche



Verlag von Veit & Comp., Leipzig 1915

Länder und Völker der Türkei

Schriftensammlung des Deutschen Vorderasienkomitees

Herausgegeben von

Dr. Hugo Grothe-Leipzig

- Hef 1. **Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei.** Von Landtagsabgeordnetem Oberlehrer Dr. W. Blankenburg-Teich.
- Hef 2. **Die islamische Geisteskultur.** Von Professor Dr. M. Horten-Bonn a. Rh.
- Hef 3. **Cypern und die Engländer.** Ein Beispiel britischer kolonialer Willkür. Von Professor Dr. Freiherrn v. Lichtenberg-Gotha.
- Hef 4. **Das Georgische Volk.** Von Professor Ferdinand Bork-Königsberg i. Pr.
- Hef 5. **Arabien und seine Bedeutung für die Erkärkung des Osmanenreiches.** Von Dr. Max Roloff-Breslau.
- Hef 6. **Die neue Türkei in ihrer Entwicklung von 1908 bis 1915.** Von Studienrat Professor Dr. Heinrich Zimmerer-Regensburg.
- Hef 7. **Die deutsche Forschung in türkisch Vorderasien.** Von Prof. Dr. Fritz Regel-Würzburg.
- Hef 8. **Die Juden der Türkei.** Von Davis Trietsch-Berlin.
- Hef 9. **Das Griechentum Kleasiens.** Von Privatdozent Dr. Karl Dieterich-Leipzig.
- Hef 10. **Armenien und Deutschland.** Von Professor Dr. Karl Roth-München.
- Hef 11. **Die Ukraine und ihre Beziehungen zum osmanischen Reiche.** Von Oberlehrer Dr. Rudolf Stäbe-Leipzig.
- Hef 12. **Die deutschen Bahnbauten in der Türkei.** Von Dr. phil. Richard Hennig-Berlin-Friedenau.

Der gegenwärtige Weltkrieg hat uns die Türkei als Bundesgenossen zur Seite gestellt. Aus der Waffenbrüderschaft werden sich unstreitig überaus enge Beziehungen auf dem Gebiete des Staats-, Bildungs- und Wirtschaftslebens zu entwickeln vermögen. Die vorliegende Sammlung trägt diesen Fragen und Gedanken in zeitgemäßer Weise Rechnung und wird dem Politiker, dem Manne der Wissenschaft, dem Kaufmann wie jedem gebildeten Laien wertvolle Anregungen bieten.

Jedes Heft im Umfange von zirka 2 Druckbogen kostet M. —.50

Verlag von Veit & Comp. in Leipzig, Marienstraße 18

Die Ukraine und ihre Beziehungen zum osmanischen Reiche

von

Dr. Rudolf Stübe
in Leipzig



Verlag von Veit & Comp., Leipzig 1915

Dem Erforscher der ukrainischen Geschichte

Herrn Professor Michael Hruschewskij
in Lemberg

als Zeichen des Dankes für reiche Belehrung

Wenn in dieser Sammlung, die der Kenntnis der Türkei dienen will, auch der Ukraine ein Platz angewiesen ist, so bedarf das vielleicht einer Rechtfertigung. Zweifellos liegt die Ukraine an der Peripherie der osmanischen Geschichte. Aber sie ist doch durch geschichtliche und politische Beziehungen mit der Türkei mehrfach in Verbindung getreten. Im alten Osmanentum war das Erbe des Nomadentums noch lange wirksam; es äußerte sich in weit ausgreifenden Eroberungszügen, deren Zweck- und Ziellosigkeit bald fühlbar wurde. Die Verbindung mit der Türkei ergab sich aus der Bedrängung der Ukraine, die von Polen und Moskau geübt wurde. Den eigentlichen Kern aller dieser Kämpfe bildet aber das Streben nach dem Schwarzen Meer. Nur durch den Zugang zum Meere konnte der russische Kontinentalstaat den Anschluß an die Kulturwelt des Südens gewinnen. Seit der Eroberung Konstantinopels hat sich Rußland als den berechtigten Erben von Byzanz betrachtet. Mag das „Testament“ Peters des Großen auch eine Fälschung sein, so spricht es doch nur aus, was Peter plante und Katharina II. durchzuführen suchte. Eine selbständige Ukraine war für Moskau ein Hemmnis auf dem Wege zum Schwarzen Meer. So lange in der Ukraine nationales und politisches Selbständigkeitsstreben überhaupt leben konnte, richtete es sich gegen Moskau als den gefährlichsten Feind und führte sie gelegentlich auf die Seite der Türkei. So ist die Ukraine in den historischen Gegensatz zwischen Rußland und der Türkei schon durch ihre geographische Lage hineingestellt, dadurch ist ihre Geschichte aufs stärkste bestimmt worden.

Das Geschick der Ukraine ist eine große Tragödie. Das Gebiet, in dem Rußlands staatliche Entwicklung und seine Kultur wurzeln, ist dem kulturärmeren Moskowitertum zur Beute geworden. Die Bestrebungen zur Hebung des ukrainischen Volkes und zu seiner dereinst erhofften Befreiung gehen nicht von der großen Hauptmasse des Volkes, den Kleinrußen, aus, sondern von dem kleineren, in Österreich sitzenden Teile, den Ruthenen.

Wir versuchen zunächst eine nur skizzenhafte Übersicht über die Geschichte der Ukraine zu geben. Dabei sehen wir ab von der vorgehichtlichen Zeit, für die wir auf Hruschewskij's großes Werk (Bd. I) verweisen. Die Geschichte der Ukraine beginnt etwa im 6. Jahrhundert. Die Ukraine wird geographisch bei Rußen, Polen und Ukrainern verschieden abgegrenzt. Geschichtlich haben die Grenzen geschwankt. Durch die Verbreitung der kleinrussischen Sprache wird sie am sichersten bestimmt.¹

Die ostslawischen Massen sahen bis ins 5. Jahrh. n. Chr. nördlicher im westlichen Rußland, im Westen an Polen und Litauer, im Osten an finnische Völker stoßend. Das ethnographische Bild Rußlands weist neben einer großen Viel-

¹ Die Rußen lassen den Begriff als geographischen und politischen nicht gelten. Nur die Poesie in kleinrussischer Sprache wird als ukrainisch bezeichnet. Die Polen bezeichnen als Ukraina nur die Gouvernements Wolhynien, Podolien, Kiew, Tschernihow und Poltawa. Die Ukrainer brauchen den Namen oft für das von Kleinrußen besiedelte Gebiet vom San bis zum Don, vom Schwarzen Meer bis an die Pripeß-Sümpfe (etwa $\frac{1}{3}$ des heutigen Rußland, $\frac{1}{4}$ Galiziens und $\frac{1}{4}$ Ungarns). Das Gebiet umfaßt 680 000 qkm, fast so groß wie Österreich. — Wir unterscheiden — nach dem Dniepr — die rechtsseitige Ukraine (Podolien, Wolhynien), die linksseitige Ukraine (Tschernigow, Poltawa, Charlow), und die südliche oder Steppen-Ukraine (Zakaterinoslaw, Cherson, Taurien). In diesem Gebiet überwiegt weitaus das ukrainische Volkstum: rechts vom Dniepr 70%, links vom Dniepr 70% bis 98%, in der Steppe 66%. Die Großrußen in der rechtsseitigen Ukraine sind mit 3%, die Polen mit 2%, die Juden mit 12%, die Deutschen mit 6% vertreten. In der Steppe sind die Deutschen mit 4 $\frac{1}{2}$ % vertreten. Daneben sitzen Russen, Juden, Polen, Tataren, Armenier, Bulgaren. Die Zahlen beweisen, daß die Ukrainer eine geschlossene Volksmasse bilden. Die amtliche russische Statistik stellte 1897 über 27 Millionen Ukrainer fest (heute werden es etwa 30 Millionen sein). Dazu kommen die Ruthenen in Galizien, der Bukowina und Ungarn mit 4,2 Millionen.

gestaltigkeit ein starkes Überwiegen des russischen Volkstums auf. Indes birgt auch die russische Hauptmasse in sich Bestandteile verschiedenen Ursprungs. Die Russen haben die älteren Völker zumieist in sich aufgenommen. Die Ausbreitung der Russen ist durch Kulturfortschritte bedingt. Die byzantinische Kultur gab ihnen das Übergewicht über die Finnen, das Einbringen westeuropäischer Einflüsse förderte die Kolonisierung der Steppe und die Überwindung der Tataren. Daß die weite Ausbreitung des Russentums doch nicht zu einer Zerspaltung führte, ist im wesentlichen eine Wirkung des weiten Tieflandes, das durch seine leichten Verkehrsbedingungen die Ausbildung eines einheitlichen Volkstums begünstigt. Zwischen Nord- und Südrussen aber besteht ein Unterschied, der wohl auf ursprünglicher Verschiedenheit der Rasse beruht. Die Großrussen haben überdies durch finnische, mongolische und andere Einflüsse eine Umbildung erlebt. Sie sind ein ausgesprochenes Kolonialvolk auf altem finnischen Boden. Sicher zeigt ihr Typus, das breite, flache Gesicht und die vorstehenden Backenknochen, starken mongolischen Einschlag.

Einen ganz anderen Typus bilden die Süd- oder Kleinsrussen. Die Großrussen sind zumieist blond oder braun, blauäugig, von untersehktem Bau. Demgegenüber sind die Kleinsrussen dunkelhaarig, von höherem und schlankem Wuchs. Der Schädel zeigt eine größere Breite. Mongolische Einflüsse sind bei den Ukrainern nicht nachweisbar. Wir müssen in ihnen die reinsten Vertreter der Ostslawen sehen, von denen die Kolonisierung des Ostens (seit dem 11. Jahrhundert) ausging. Moskau ist, wie sein finnischer Name beweist, eine koloniale Schöpfung.

Die Bezeichnung der Kleinsrussen als Ukrainer ist kein alter Volksname, sondern die Übertragung des geographischen Begriffes Ukraina auf eine sprachverwandte slawische Gruppe. Der Name Ukraine geht auf das altrussische Wort ukraina, „Grenzland, Grenzmark“, zurück, die Bezeichnung eines Gebietes, wo sich eine Art Militärgrenze entwickelte. Die nationalen Bestrebungen der Kleinsrussen haben im 19. Jahrhundert an die alte Geschichte des Landes angeknüpft und damit auch diesen Namen wieder aufgenommen. Die russische

Regierung hat die Eigenart dieses Volkstums gewaltsam zu erdrücken gesucht. Auch der alte Landesname wurde aufgehoben und an seine Stelle „Kleinrußland“ gesetzt. Durch den berühmten Ukas von 1876 ist die Kleinrussische Literatur in Rußland gänzlich untersagt, sogar eine Bibelübersetzung ins Kleinrussische wurde verboten. Die Frage, ob das Kleinrussische ein Dialekt des Russischen oder eine selbständig neben dem Russischen bestehende Sprache ist, ist neuerdings mehrfach erörtert worden. Hervorragende Slawisten wie Miklosich und B. v. Jagić sehen im „Kleinrussischen“ eine selbständig neben Russisch und Polnisch stehende Sprache. Beachtenswert ist das Gutachten mehrerer russischer Gelehrter, die 1905 in der Petersburger Akademie der Wissenschaften das Kleinrussische als eine dem Russischen nahe verwandte, aber selbständige slawische Sprache bezeichneten.

Auch ist das Ukrainische keineswegs nur ein Volksdialekt, sondern eine alte Literatursprache. Die ältesten Denkmäler der russischen Literatur, die Bylinen, das Lied von Igor, die Chronik des Nestor gehören der Ukraine an. Poetische und wissenschaftliche Werke reichen bis zur Gegenwart.

Wesentlich ist endlich die geistige Verschiedenheit der Völker. Die Ukrainer sind geistig beweglicher als die Großrußen, einheitlicher in ihrem Wesen als die zwischen großen Gegensätzen schwankenden Großrußen.

Der älteste geschichtlich bezeugte Name des Volkes ist Rusj. Er tritt seit dem 9. Jahrhundert auf. Im Jahre 860 wird ein Zug der Ρωσ gegen Konstantinopel erwähnt. (Einzelheiten bei Hruszewskyj, I, 613ff.) Im 14. Jahrhundert tritt für südrussische Gebiete in byzantinischen Quellen die Bezeichnung ἡ μικρὰ Ῥωσία auf, womit in Urkunden des Patriarchats Konstantinopel die gallizisch-wolhynische Diözese bezeichnet wird. Im Jahre 1335 nennt sich der wolhynische Fürst Georg Boleslaw „dux totius Russie Mynoris“. Aus dieser byzantinisch-irchlichen Bezeichnung ist der Name „Kleinrußland“ gebildet worden.

Die „Rußen“, die bei den Byzantinern und Arabern genannt werden, sind jedoch keine Slawen. Der Name steht in Verbindung mit der Gründung normannischer Herrschaften der

sogenannten Varäger in Rußland. Sie kamen von der Schwedischen Küste und Gothland und unterwarfen das Land von Nowgorod am Ilmensee bis Kijew. Die Sage leiht diese Heergänge in die freiwillige Berufung Ruriks (nordisch: Hrorekr) durch die Slawen (angeblich 862). Die Staatsbildung unter den Ostslawen ist aber eine Tat erobernder Nordgermanen. Noch nach 150 Jahren ist das germanische Element in Rußland erkennbar. Die Ostslawen waren in zahlreiche Stämme gespalten, ohne die Kraft und die Neigung, einen festen Staatsorganismus zu schaffen. Der slawische Individualismus geht in dem Streben auf, die Freiheit kleiner Gruppen zu wahren, ihm fehlt die Ergänzung durch ein zusammenschließendes staatliches Wollen. Die normannische Eroberung hat erst die Bedingung für das Werden des russischen Staates geschaffen.

Der Ansicht, daß diese alten Russen Normannen waren, widersetzt die besonders von den Slawophilen gepflegte Theorie, daß der Staat von Kijew eine slawische Schöpfung sei. Tatsächlich haben die normannischen Eroberer finnische und slawische Stämme nicht nur geeint, sondern ihnen auch den gemeinsamen Namen Rus gegeben. Aus den verschiedensten Quellen, vor allem aus den Verträgen mit Byzanz vom Jahre 911 und 944, ergibt sich als zweifellos, daß nur die Normannen als „Russen“ bezeichnet werden. Als sprachliche Zeugnisse liegen uns die Namen der Stromschnellen des Dnjepr vor, die Kaiser Konstantin Porphyrogenetos überliefert hat. (Vgl. Bih. Thomsen, Der Ursprung des russischen Staates. S. 94—106.) Andererseits ist sicher, daß der Name Rus vor dem Erscheinen der Normannen in Rußland vorhanden war. Die Versuche, ihn aus dem finnischen ruotsi = „Ruderer“, d. h. über See Gelommene, abzuleiten, sind sprachlich unsicher und geschichtlich unmöglich. Das Rätsel des Namens hat erst Johs. Marquart gelöst (Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. S. 363—391). Er weist auf ein Volk in Pontus hin, das im 5. und 6. Jahrhundert von einem syrischen Kirchenhistoriker Hros genannt wird. Das sind wohl die bei Jordanes genannten Rosomoni. Marquart hat nachgewiesen, daß sie Germanen, und zwar Heruler, waren.

Ihr Name ist auf die im 9. Jahrhundert auftretenden Normannen übertragen worden.

Mit der Gründung des Staates von Kiew beginnt die russische Geschichte. Die Germanen traten hier nur als eine kleine Schar von Eroberern auf und sind, wie die Namen ihrer Fürsten beweisen, früh mit dem slawischen Volkstum verschmolzen. Was Rußland an weiter wirkenden Kräften des Staates, der Kultur, der Literatur besaß, ist an Kiew geknüpft. Der Norden (Nowgorod) und der Osten (Moskau) haben daran keinen schöpferischen Anteil. Das Reich von Moskau hat lediglich das Erbe von Kiew übernommen. Petersburg aber ist im Widerspruch zum altrussischen Wesen geschaffen worden. Der Staat von Kiew, ein aus mehreren Fürstentümern unter der Oberhoheit der Großfürsten von Kiew stehenden Staatenbund, bestand als unabhängige Macht vom 9. bis 14. Jahrhundert. Er war lange die stärkste Macht in Osteuropa und dehnte seine Herrschaft im 9. Jahrhundert über einen großen Teil Südrußlands aus, dessen Grenzen in der Steppe freilich zerfloßen und vielfach schwankten. Die Varäger haben die Bahn nach dem Kulturgebiete Südeuropas gewonnen und Rußland den Einwirkungen von Byzanz geöffnet, was für die Kulturgeschichte Rußlands von entscheidender Bedeutung wurde. Swjatoslaw versuchte sogar die Macht von Kiew über die Balkanhalbinsel auszudehnen und eroberte Gebiete des heutigen Bulgariens. Sein Nachfolger, Wladimir der Große, stellte dauernde Beziehungen zu Konstantinopel her durch seine Vermählung mit der byzantinischen Prinzessin Anna. Entscheidend wurde die Annahme des griechischen Christentums durch Wladimir (988). Die griechische Kultur und Literatur der byzantinischen Kirche fanden Eingang, freilich zunächst nur als Besitz des aus Byzanz kommenden Mönchtums. Sein Enkel Jaroslaw der Weise führte erst die Kodifizierung des öffentlichen und Privatrechts durch, womit die politische Zentralisierung des Staates erheblich gefördert wurde. Neben der Kirche wirkte der Handel als Kulturvermittler zwischen Kiew und den Balkanländern. Mit griechischen Kolonien an der Küste des Schwarzen Meeres (Olbia, Cherson) wurden Handelsverträge geschlossen. Im

11. Jahrhundert bestand ein wohlgeordneter und weitreichender Verkehr.

Die Macht und Einheit des Staates wurde im 12. und 13. Jahrhundert schwer geschädigt durch die häufigen Einfälle barbarischer Horden aus dem Osten, der Rumanen und Petschenegen, Völker türkischer Rasse. Sie zerstörten 1240 das alte Kiew; die Stadt wurde vom Ufer des Dnjepr weiter nach Westen, in das Dnepr-Gebiet, verlegt. Gefährlicher wurde für das staatliche Leben die Auflösung des Landes in zahlreiche Teilsfürstentümer. Die östlichen Gebiete gingen verloren, aber die staatliche Kraft war stark genug geworden, um durch Verbindung von Wolhynien mit Ostgalizien ein neues Reich zu bilden mit der Hauptstadt Halitsch, später Wladimir. Unter dem Fürsten Danilo nahm dieser Staat eine so angesehene Stellung ein, daß Papst Innocenz IV. ihn 1253 zum König des galizisch-ukrainischen Reiches krönen ließ. Sein Staat reichte von Przemyśl und dem San über den Dnjepr bis an das Schwarze Meer. Für seinen Sohn Lew (Leo) gründete Danilo die Stadt Lwow (Lemberg). Das zweite verheerende Vordringen der Tataren hatte die Verwüstung der am Dnjepr liegenden Gebiete zur Folge, der ukrainische Staat bestand für ein Jahrhundert nur aus Wolhynien und Ostgalizien. Dem doppelten Ansturm der Tataren von Süden, die bis Lemberg zogen, den von Westen und Norden an das Schwarze Meer vordringenden Polen und Litauern konnte das schwer erschütterte Reich nicht mehr standhalten. Das Fürstentum Halitsch fiel an den polnischen König Kasimir. Nur in Wolhynien blieben ukrainische Fürstentümer bestehen. Sie sicherten ihre Existenz durch Vereinigung mit Litauen. Die Unabhängigkeit bestand nur nominell; aber doch wirkten hier allein noch die kulturellen Traditionen des Reiches von Kiew nach.¹ Litauen verband sich 1386 durch eine Personalunion mit Polen zu einem Staat, in den die Ukraine eingefügt wurde. Durch die Lubliner Union von 1569 wurden Polen und Litauen in einem Großstaat ver-

¹ Die litauischen Fürsten haben sich der ukrainischen Sprache als Amtssprache bedient, was die kulturelle Überlegenheit der Ukrainer erweist.

eint. Der Rest der alten Ukraine fiel ganz an Polen, von dem es als erobertes Land betrachtet wurde. Es war das Ende der geschichtlichen Blütezeit der Ukraine. Die Ukraine hat fünf Jahrhunderte hindurch als großer Kulturstaat neben Byzanz die führende Stelle in Osteuropa inne gehabt. In dieser Zeit treten die Großrussen noch völlig zurück. Erst durch die Zerstörung des ukrainischen Staates fiel dem Großfürstentum Moskau die Rolle des Vorkämpfers gegen die Tataren zu, und zugleich übernahm Moskau das Streben nach dem Schwarzen Meer.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts beginnt die zweite Periode der ukrainischen Geschichte, eine 200jährige Periode des Kampfes um die nationale und politische Selbständigkeit. Gegen die Polen einerseits, die Tataren andererseits verteidigte sich die Ukraine.

Die polnische Herrschaft bedeutete für die Ukraine einen harten Druck; doch wurden durch die Beziehung zu Polen auch Kultureinflüsse des Westens in die Ukraine getragen. Politisch aber war die Ukraine nahezu völlig entrechtet. Selbst Handel und Gewerbe erlagen schweren Beschränkungen. Die Polonisierung ergriff besonders die oberen Schichten, die nur durch Aufgabe des Glaubens und der Sprache ihre soziale Stellung wahren konnten. Die vollständige Kultur in Recht, Religion und Sprache zu erhalten bemühten sich um 1600 die sogenannten „Bruderschaften“, die Schulen und Druckereln gründeten und Bücher herausgaben.

Im Kampf gegen Tataren und Polen hat sich in der Ukraine die eigentümliche Erscheinung des Kosakenums entwickelt, das der Vorkämpfer für die Freiheit der Ukraine wurde und ihr staatliches Wesen bestimmte.¹ Die Kosaken saßen an

¹ Das ukrainische Kosakenum ist ganz verschieden von den russischen Kosaken. Es schuf im 16. Jahrhundert einen demokratisch-organisierten Kriegerstaat nach Art der mittelalterlichen Ritterorden. Die Macht dieses auf Gleichheit und Freiheit aller beruhenden Kosakenstaates lag in der Generalversammlung aller Krieger. Von ihr wurde der Hetman als Oberhaupt gewählt, neben dem ein Rat von 15 Mitgliedern stand. In seinen Händen lag auch die Verwaltung der Ukraine, die eine militärisch-organisierte Demokratie war. Die

beiden Ufern des Dnjepr, von Jagd und Fischfang lebend. Unter ihrem Schutz hatte sich die Besiedelung der Steppe durch das ukrainische Bauerntum vollzogen. Die Ukraine war der Schauplatz aller Kämpfe um den Zugang zum Schwarzen Meer. Zahlreiche Kämpfe gegen die Polen erfüllten das 17. Jahrhundert. In ihnen erstand der bedeutendste Führer der Ukraine in dem Hetman Bogdan Chmelnyckij, der in den Jahren 1648 bis 1654 eine Armee von 200000 Mann schuf, in zahlreichen siegreichen Kämpfen die Polen aus der Ukraine vertrieb und den König Kasimir bei Zborow in Gallizien gefangen nahm. Im Vertrag zu Zborow (1649) erreichte er die Anerkennung der Unabhängigkeit von seiten Polens. Durch eine Verbindung mit der Türkei suchte Polen die Ukraine wieder zu gewinnen. Chmelnyckij suchte der gefährlichen Lage durch ein Bündnis

ukrainischen Kosaken waren eine militärisch-demokratische Gemeinschaft. Ihr Kampf gegen die Tataren ermöglichte die Kolonisation der östlichen Steppe durch ukrainische Bauern, als Massen des Volkes unter Ivan IV. in die Steppe züchteten. Diese kosakische Armee ist zum großen Teil durch die Arbeiten in den Sümpfen zugrunde gegangen, mit denen der Bau St. Petersburgs vorbereitet wurde. Nur die heutigen Kubankosaken haben zum Teil Nachkommen der ukrainischen Kosaken. Die russischen Kosaken haben die ukrainische Organisation nachgebildet und den Namen übernommen. Sie sind mit besondern Nechten vom Zaren ausgestattete russische Kletterer, über deren militärische Minderwertigkeit deutsche Fachleute längst hinreichend unterrichtet waren. Erwachsen sind sie aus der Bandenbildung, zu denen die sozialen und politischen Verhältnisse im 16. Jahrhundert führten. In den Steppen des Südens, am Don, der unteren Wolga und am Uralfluß, suchten große Massen der unteren Volksschichten Zuflucht, die der Not des Lebens oder den Mißhandlungen der Regierung entgehen wollten. Diese von der Verzwelfung gebliebenen Banden vereinten sich mit tatarisch-türkischen Stämmen. Sie wurden zu Feinden des organisierten Staates, weil ihnen kein anderes Mittel zur Behauptung des Lebens übrig blieb. Sie unternahmen Raubzüge in das Aukraian. Und da immer wieder die Bedrückung der Volksmassen zu Aufständen führte, erhoben sich im 17. und 18. Jahrhundert die wilden Gesellen der Kosakenführer wie Stenka Razin unter Wozel und Pugatschow unter Katharina II. Gegen die Reichen und gegen die Regierung richteten sich diese sozialen Aufstände. Von der Gesellschaft haben sich diese Elemente teils losgelöst, teils sind es Flüchtlinge, die im Grenzlande der Steppe sich sammeln. Bauern, Kaufleute und Bürger entzogen sich durch die Flucht in die Ukraine der Mißhandlung durch die Behörden und der Erpressung seitens der Steuerbeamten.

mit Siebenbürgen und Schweden zu begegnen. Da von ihnen aber keine wirksame Hilfe kam, so suchte er Anschluß an Moskau in Form einer Personalunion durch den Vertrag von Perejaslaw (1654), der die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine und die Souveränität des Hetmans zusicherte.

Bogdan Chmelnyckij ist der letzte Führer der Ukraine gewesen, dem politische Erfolge gegenüber Moskau beschieden waren. Den Kleintrussen wurde (1654) Selbstverwaltung der Städte, der Krone, die Selbständigkeit des Heeres und die Freiheit der Hetmanwahl zugesichert. Allein die ukrainische Selbständigkeit und der Moskauer Absolutismus stießen zusammen, wozu die demokratischen Bestrebungen bei den ukrainischen Kosaken den Anlaß boten.

Als sich die moskowitzischen Bojaren in der Ukraine als Herren festsetzten, schloß Chmelnyckij mit Schweden ein Bündnis gegen Polen und Moskau, um mit Hilfe Schwedens einen selbständigen ukrainischen Staat zu schaffen. Nach seinem Tod (1657) nahm der geniale Hetman Peter Doroschenko seine Pläne auf.

Eine neue Lage schuf der Vertrag von Andrusjow (1667) zwischen Moskau und Polen, in dem sich beide Mächte derart in die Ukraine teilten, daß das Land rechts vom Dnjepr an Polen, das linksseitige Gebiet an Rußland fiel. Doroschenko befreite die rechtsseitige Ukraine im Bunde mit der Türkei und erreichte im Vertrag von Buczacz (1672) ihre Unabhängigkeit. Indes verbanden sich schon 1676 die Türken mit Polen. Doroschenko wurde zum Rückzuge gezwungen, und die rechtsseitige Ukraine fiel wieder an Polen.

Den dritten Freiheitskampf unternahm Iwan Mazepa, der Hetman der linksseitigen Ukraine. Er schloß mit Karl XII. von Schweden ein Bündnis und veranlaßte ihn, in Rußland einzudringen, um Rußlands Vordringen von der Ostsee abzuwenden. Karl wurde von der Ukraine, wo noch die Erinnerung an Chmelnyckij's Politik lebendig war, als Befreier vom Joch Moskaus begrüßt. Die Schlacht bei Poltawa (1709), in der Peter die schwedisch-ukrainische Armee entscheidend schlug, machte auch diesem Plan ein Ende. Mazepa selbst floh nach

Konstantinopel. Die Ukraine aber war durch unablässige Kriege völlig erschöpft. In einer Vereinigung zwischen Rußland, Polen und der Türkei fiel die rechtsseitige Ukraine an Polen, die linksseitige an Rußland, der Süden sollte unbewohnt bleiben, um eine Neubildung des Kosaken­tums zu verhindern.

Peter der Große suchte die Selbständigkeitsgefühle der Ukraine auszutilgen, indem er sie an der entscheidenden Stelle traf: er hob 1764 die Hetmansgewalt auf. Die Ukraine wurde in Gouvernements geteilt und dem russischen Staat einverleibt. Die Verfolgung traf vor allem angesehene Kosakenfamilien. Der letzte Hetman wurde nach Sibirien verbannt. Sein Sohn, der für die alten Rechte seines Volkes auftrat, wurde hingerichtet. Die Reste der kosakischen Organisation, die sogenannte Sotisch, wurden 1775 unterdrückt. Ihr Führer, Kalnischensky, hat noch bis 1801 in harter Einzelhaft gelebt.

Aber auch das Volkstum wollte Peter auflösen. Die ukrainische Literatursprache wurde 1720 verboten. Peter befahl, daß alle Lehrbücher in großrussischer Sprache gedruckt werden sollten; sogar der kleinrussische Akzent in der Aussprache sollte auch in den Kirchen nicht geduldet werden.

Nach der Einverleibung der Ukraine übte die russische Regierung hier eine rücksichtslose Ausbeutung. Der Finanzmann Aurbatow legte 1708 dem Zaren dar, man müsse bei Eintreibung der Steuern schonender verfahren. Der wirtschaftliche Ruin weitester Volkskreise führte immer wieder zu Aufständen und zur Entvölkerung weiter Landstriche.

Die Einfügung der Ukraine in das russische Reich im 17. Jahrhundert hat starke Kultureinflüsse zur Folge gehabt. Die orthodoxe Geistlichkeit überragte an theologischer wie an allgemeiner Bildung den russischen Klerus bei weitem. Nicht wenige Kirchenhäupter von Kijew hatten Studienreisen nach Westeuropa gemacht und Rom oder Paris besucht. Die Einwanderung kleinrussischer Geistlicher nach Rußland gab hier den Antrieb zu einer besseren Bildung des Klerus. Mönche und Gelehrte wurden aus dem Süden nach Moskau gerufen, wo sie auch auf die Erziehung Einfluß gewannen. Als Ärzte, Schulmänner und Offiziere haben Kleinrussen im 18. Jahrhundert

eine erfolgreiche Wirkung geübt. Vor allem aber bereitete die Verbindung Rußlands mit der Ukraine die Idee einer slavischen Einheit vor.

Die ältere und überlegene Bildung der Ukraine gegenüber Großrußland, die sie der Nachbarschaft des Westens, den Beziehungen zu Byzanz und später zu Polen verdankt, stärkte das Streben nach Selbständigkeit, das die russische Regierung stets als gefährlich betrachtete. „Es darf keine ukrainische Nation und keine ukrainische Literatursprache bestehen,“ hat 1876 der Kultusminister Walujew erklärt.

Die Opposition in der Ukraine suchte man nach Peters Tod durch Entgegenkommen zu beruhigen. Sogar die Hetmanwürde wurde wieder hergestellt. Katharina II. hat aber in den Jahren 1780 bis 1783 die letzten Reste einer Selbständigkeit der Ukraine vernichtet, als die Vertreter Kleinrußlands in der großen „Gesetzeskommission“ die Herstellung der zugesicherten Autonomie fordereten.

Der Vertrag, den Bogdan Chmelnyctyj mit Moskau abschloß, hat noch lange die Hoffnungen belebt. Noch 1791 fragte ein Südrusse, der Adelsmarschall Graf Rapnits, bei dem preussischen Kanzler Herzberg an, ob Preußen eine Erhebung der Ukraine unterstützen würde. An eine Erhebung der Ukraine ist heute schwerlich zu denken. Nur in den Kreisen der Intelligenz findet diese Bewegung Vertreter. Dagegen wird von den Ruthenen in Oesterreich eifrig an der nationalen Hebung gearbeitet und hier hat die Arbeit tatsächlich das nationalpolitische Bewußtsein zu neuem Leben erweckt. Welche Erfolge diesen Bestrebungen beschieden sind, können wir heute noch nicht sagen.

Die Kämpfe, die zur Zerstörung der unabhängigen Ukraine führten, hatten ihren letzten Grund in dem Drängen der osteuropäischen Mächte nach dem Schwarzen Meer. Die Polen haben diese Bewegung eingeleitet, ihnen folgen die Litauer und Russen. Im 16. Jahrhundert griffen die Türken ein, die ihren Besitz zeitweise bis Podolien ausdehnten. Die Ukraine war nicht nur der Schauplatz aller dieser Kämpfe, in denen das ukrainische Volk seine Selbständigkeit nicht dauernd behaupten konnte. Mit der Teilung Polens und der Einverleibung der

Ukraine in das russische Reich endete der Kampf um das Schwarze Meer.

Das 18. Jahrhundert hat in Osteuropa eine Machtentwicklung herbeigeführt, die ihr Schwergewicht immer mehr zur Geltung brachte und Zentraleuropa bedrohte. Heute sind diese Machtstendenzen die Ursache des Weltbrandes geworden. In Rußland liegen die tiefsten Ursachen des Weltkrieges.

Die Beziehungen der Ukraine zum osmanischen Reich konnten im vorausgehenden Überblick nur kurz angedeutet werden. Sie gingen zumeist von der Ukraine aus, die mehrmals in der Türkei Hilfe gegen Polen und Rußland suchte. Das osmanische Reich wandte sich zunächst nach anderen Richtungen, nach Siebenbürgen und Ungarn, nach Persien und gegen die Macht Venedigs. Die türkische Expansion ging kaum über die Moldau hinaus; nur zeitweilig beherrschte sie Podolien. Der Gegensatz zu Moskau und Petersburg entwickelte sich erst im 17. Jahrhundert.

Die ältesten Beziehungen der Ukraine zum osmanischen Staat waren eine Fortsetzung der Kämpfe gegen die Tataren. Ein tatarisches Chanat behauptete sich auf der Krim. Von hier gingen die Raubzüge der Tataren aus, die aus der Ukraine Sklaven fortstleppten. Die Kämpfe der Ukrainer gegen die Tataren galten zunächst der Befreiung der Gefangenen. Sie richteten sich aber auch gegen türkische Gebiete, sie reichten bis nach Trapezunt, Sinope, Warna, selbst nach Konstantinopel. Der Angriff Polens auf die Ukraine lenkte seit der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Küstengebieten des Schwarzen Meeres ab. Überdies gingen die Tataren der Krim zum Ackerbau über und wurden dem Nachbar nicht mehr gefährlich, zumal die Macht des Chanats allmählich schwand. Damit schwand auch der Gegensatz gegen die Türkei. Es war Bogdan Chmelnyctyj, der um 1650 im Kampfe gegen Polen und Rußen ein freundliches Verhältnis zur Türkei anbahnte. Wieder waren die Krimtataren das Bindeglied. Chmelnyctyj schloß ein Bündnis mit dem Chan der Krim, der Vasall der Türkei war. Der Chan freilich benützte dieses Bündnis nur, um Sklaven zu gewinnen. Dagegen fand Chmelnyctyj bei dem Sultan Muhammed IV.

und seinem berühmten Staatsmann Muhammed Köprülü ernsthaftes Entgegentommen. Der Sultan befahl dem Chan der Krim, die Ukrainer gegen die Polen zu unterstützen. In diese Bergänge griff Venedig ein, das durch seinen Gesandten, den Senator Bemina, die Ukraine vergeblich zum Kriege gegen die Türkei anzutreiben suchte. Damit gewann Chmelnyctyj das persönliche Vertrauen des Sultans. Er hat, so scheint es, die Absicht Chmelnyctyjs, seinem Sohne Amosch die Herrschaft über die Moldau zu gewinnen, begünstigt. Der Plan ist durch den Tod des Amosch im Kampfe gegen die Polen vereitelt worden. Eine Gesandtschaft Chmelnyctyjs, die 1650 in Konstantinopel erschien, bot dem Sultan für türkische Hilfe im Kriege gegen die Polen an, daß die Ukraine ein Vasallenstaat des Sultans werden solle. Tatsächlich hat der Sultan dieses Anerbieten angenommen; 1650 bis 1653 war Chmelnyctyj Vasall der Türkei. Auf's neue wurde das Chanat der Krim beauftragt, gegen die Polen Hilfe zu leisten. Dem Chan aber fehlte die Macht des Nachbarstaates bedrohlich, er ging zu Polen über. Damit löste sich auch das Verhältnis zur Türkei (1654). Chmelnyctyj, von den Polen schwer bedrängt, trat nun in ein Bundesverhältnis zu Moskau (vgl. oben S. 12).

Rußland suchte sofort seine eigene Verwaltung, das Bojarenregiment, in der Ukraine durchzuführen, wodurch es zu neuen Kämpfen mit Rußland kam. In ihnen suchte Peter Doroschenko wiederum die Bundesgenossenschaft der Türkei. Er brachte einen Vertrag mit der Türkei zustande, in dem die Ukraine zum Vasallenstaat der Türkei wurde. Dafür sagte die Türkei ihre Hilfe gegen Polen und Rußland zu, um die Ukraine zu befreien und die Vereinigung des Volkes zu einem Nationalstaat durchzuführen. In der Tat nahm Muhammed IV. gemeinsam mit Doroschenko den Kampf gegen die Polen auf und griff Lemberg an. Polen erlag, es mußte an die Türkei Podolien abtreten und die Unabhängigkeit der Ukraine im Frieden von Buczacz (1672) anerkennen. Im nächsten Jahre aber griff Rußland an; die Türken leisteten keine Hilfe, da sie in Ungarn beschäftigt waren. Doroschenko leistete der russischen Übermacht noch drei Jahre Widerstand. Dann aber wurde er

gefangen genommen; er ist im nördlichen Rußland als Gefangener gestorben.

Die Türken suchten ihre Macht in Südrußland zu behaupten, indem sie den Sohn Chmelnyckys, Jurij (Georg), zum Fürsten der Ukraine einsetzten. Er fand jedoch keinen Anhang im Volke. Die Türkei wandte ihre ganze Kraft gegen Österreich und zog sich von Südrußland ganz zurück.

Im Anschluß an Schweden hat dann Mazepa versucht, der Ukraine die Freiheit zu gewinnen. Die Schlacht bei Poltawa (1709) entschied gegen Karls XII. Fühnen Plan und hatte zugleich die Unterdrückung der ukrainischen Erhebung zur Folge. Mit Mazepa flüchteten die Reste seines Heeres auf türkischen Boden. Von ihnen wurde nach Mazepas Tod Philipp Orlyk zum Hetman gewählt. Mit Karl XII. und der Türkei brachte er einen Vertrag zustande, in dem sich Schweden und die Türkei mit der Ukraine gegen Rußland und Polen verbündeten. Beide Mächte sollten ein Protektorat über die Ukraine üben und Orlyk im Kampfe gegen Rußland unterstützen. Die treibende Kraft dabei war Karl XII. Die Türken griffen an und schlossen am Pruth das russische Lager ein. Durch Befreiung des türkischen Großwesirs entkam Peter aus dieser gefährlichen Lage. Now und andere Punkte gingen in türkischen Besitz über, die Ukraine aber fiel wieder in die Gewalt der Russen. Orlyk selbst ist nach Schweden gegangen.

Rußland drang in neuen Kämpfen nach Süden vor; 1783 erfolgte die Einverleibung der Krim, 1786 die Unterwerfung des Freistaates der Saporoger Kosaken am unteren Dnjepr. Überreste dieser Scharen sind in die Türkei übergesiedelt und haben sich dort als eine demokratisch-militärische Organisation im Donaudelta bis 1828 mit Zustimmung der Türkei erhalten. Zersprengte Nachkommen der Saporoger leben noch heute in der Dobrubtscha, andere sollen sich bei Brussa in Kleinasien niedergelassen haben.

So haben die Führer der Demokratie in der Ukraine mehrfach Beziehungen zum osmanischen Reich gesucht, um sich mit türkischer Hilfe gegen die polnische oder russische Herrschaft zu wehren. Wenn die Türken wirklich eingriffen, haben sie einzelne

starke Erfolge gehabt. Aber es blieben Augenblickserfolge; es fehlte an einer beharrlichen Politik gegenüber Moskau. Die oft rasch wechselnde, nach verschiedenen Seiten ausgreifende Eroberungspolitik der Türkei hat in der Ukraine keine dauernden Erfolge gehabt. Nur eines hat sie herbeigeführt: den Gegensatz Rußlands und der Türkei im Schwarzen Meer und am Bosphorus, der bis heute besteht. Ob sich zwischen den russischen und türkischen Machtbestrebungen jemals eine selbständige Ukraine hätte bilden können, muß fraglich bleiben. Die Unabhängigkeit der Ukraine von Rußland hat immer ihr Vasallenverhältnis zum Sultan herbeigeführt. Rußlands Druck kam aus der Nähe; er hat die Ukraine niedergehalten. Aber die demokratischen Freiheitsideale der Ukraine hätten sich auch nur schwer in das osmanische Staatswesen gefügt. Jedenfalls wäre auch zwischen der Ukraine und der Türkei der Gegensatz im Schwarzen Meer zur Geltung gekommen und hätte zu einer Anlehnung an Rußland führen müssen. Das vereinigete Rußland hat im Verhältnis zur Türkei nur die alten Gegensätze der Machtstellung am Schwarzen Meer fortgeführt.

Heute ist das ukrainische Problem wieder erwacht. Besteht die Möglichkeit einer selbständigen Ukraine? Ist ihre Orientierung nach Westeuropa denkbar? Welche Bedeutung käme ihr für die politische Neugestaltung Europas zu?

Es ist von Rußland alles getan worden, um das ukrainische Volkstum zu erdrücken. Die Entwicklung einer ukrainischen Intelligenz ist verhindert, das Kleinbauerntum in tiefster Armut und Unwissenheit erhalten worden. Trotzdem hat sich in der Tiefe ein starkes Volksbewußtsein erhalten. Das Streben nach nationaler Selbständigkeit haben die Ukrainer niemals ganz verloren. Heute wollen sie weniger als je auf ihre Unabhängigkeit verzichten. Ihr Streben gründet sich auf ethnographische, geschichtliche und staatsrechtliche Tatsachen. Was die Ukrainer zunächst gegen die russische Unterdrückung zu erreichen suchen, ist das Recht, in Sprache, Schule und Kirche ihre besondere Nationalität behaupten zu können. Als altes Bauernvolk vertreten die Ukrainer das hodenständige slawische Volkstum.

Der Vertrag von Perejaslaw (1654) war von Seiten der

Ukraine eine freiwillige Vereinigung mit Moskau unter Zusage ihrer Autonomie. Dieser seinem Sinne nach viel umstrittene Vertrag ist bis heute die Grundlage der Rechtsansprüche der Ukrainer gegenüber Rußland. Die Eroberungspolitik Peters des Großen ist über ihn hinweggeschritten.

Daraus ergibt sich die doppelte Form des ukrainischen Problems. Im Zusammenhang mit Rußland fordern die Ukrainer ihr altes Recht auf Selbstverwaltung und Selbständigkeit des Volkstums. Darüber hinaus aber reicht die Idee eines selbständigen ukrainischen Staates, der ein internationales Problem bildet. Die Vertreter der Ukraine haben in der ersten und zweiten Duma für das Bauerntum die Forderung nach Landbesitz erhoben, um es vom russischen Grundbesitzertum zu befreien. Ein gekränktes Bauerntum würde eine soziale Verschiebung herbeiführen, die zu einer nationalen Hebung führen müßte.

Das Streben nach politischer Selbständigkeit, das vielfach noch unter der Oberfläche verborgen ist, hat durch den Krieg eine starke Förderung erfahren. Im „Bund zur Befreiung der Ukraine“ in Wien finden diese Bestrebungen ihren Mittelpunkt. Was die „Befreiung“ der „slawischen Brudervölker“ und ihre Vereinigung zu einer allslawischen Einheit, die Rußland verheißt, bedeutet, das unterliegt keinem Zweifel: das Ziel ist die Herrschaft des Großrussentums. Eine selbständige Ukraine würde auch für die Türkei und für die Balkanvölker ein Schutz sein. Aber auch für Österreich-Ungarn und für Deutschland würde eine selbständige Ukraine Bedeutung haben. Der Gedanke ist nicht neu, er ist schon 1854 von Bunsen und weit stärker in dem von Bismarck beeinflussten Artikel Hartmanns in der „Gegenwart“ (1887, XII und 1888, I) entwickelt worden. Heute reichen unsere Lebensinteressen weit in den Orient hinein. Im türkischen Reich, in Kleinasien, Mesopotamien und Syrien sind große deutsche Werte als kulturschaffende Kräfte tätig. Wir haben ein Interesse an einem festen Bestande des türkischen Reiches, um — ohne Anspruch auf Vandalenraub — hier ein gesichertes Feld deutscher Arbeit zu erhalten.

¹Hollands hat die Ukraine für Österreich als Balkanmacht politische Bedeutung. Hier hat der Gegensatz zu Rußland seine

ganze Schärfe gewonnen. Rußland strebt danach, den Wettbewerb Österreichs am Balkan auszuschalten. Es zog Serbien an sich, dem Bosnien und die Herzegowina zugebach waren. Damit wäre Österreich völlig vom Weltverkehr abgeschnitten. Österreichs Versuche, eine Verständigung mit Rußland in der Balkanfrage zu erreichen (Märzsteiger Vertrag) ist gescheitert. Die Konkurrenz Österreichs und Rußlands führte zu dem von Rußland gestifteten Balkanbunde. Die Fehler der österreichischen Politik auf dem Balkan, vor allem die schwächliche Preisgabe des Sandschat, liegen auf der Hand. Vor allem aber besteht heute die entscheidende Tatsache, daß die selbständigen nationalen Staaten auf dem Balkan ihre Stütze in dem russisch-österreichischen Gegensatz fanden. Von Österreich konnte ihr Dasein nicht bedroht werden, wohl aber wäre ein siegreiches Rußland am Balkan der Herr der Kleinstaaten.

Nur am Schwarzen Meer kann der Vormarsch Rußlands auf Konstantinopel wirksam gehindert werden. Rußland hat diese Gefahr dadurch abzuwenden gesucht, daß es Galizien eroberte und als „Rotrußland“ dem Zarenreiche einverleibte. Um diese Tatsache augenfällig zu veranschaulichen, mußte der Zar die Reise nach Lemberg machen. Vor allem suchte die russische Verwaltung in dem eroberten Galizien mit allen Mitteln das Ruthenentum aus der Welt zu schaffen, weil in ihm die Bestrebungen zur Hebung der Ukraine ihre stärksten Wurzeln haben. Für Österreich aber wäre mit der freien Ukraine ein Gebiet erschlossen, das seinen weltwirtschaftlichen Wert erst gewinnen wird, wenn eine moderne Bewirtschaftung und Hebung des Verkehrswezens die Ausnutzung des meist reichen Bodens sichern und steigern werden.

Deutschlands Interesse an der Ukraine ist teils mit dem Bestande der Türkei verbunden, teils ein direktes. Nach den Maßnahmen der russischen Regierung führt Rußland den Kampf gegen das Deutschtum und wird in absehbarer Zeit alles deutsche Leben in Rußland vernichten. Es würde sich in einer freien Ukraine nicht nur behaupten, sondern ein wertvoller Mitarbeiter an der Hebung des Landes sein. Die Förderung der Ukraine aber würde uns zugleich ein Abnahmegebiet von großer,

steigender Bedeutung gewinnen. Wir haben noch keine Kolonien, die den Überschuß unserer Arbeit und unserer Volkskraft aufnehmen können. Unsere kolonisiatorische Arbeit muß sich in die von der Natur reich begünstigten, vielfach nur verfallenen und menschenarmen Gebiete des Ostens richten. Seit dem Bau der Bagdadbahn sind unsere Interessen im Kleinasien, Syrien und Mesopotamien gewaltig gestiegen.¹ Die verheißungsvolle Zukunft ist an den Bestand der Türkei als modernen Rechtsstaates gebunden. Es wird im islamischen Orient das Vertrauen zu Deutschland nur fördern, wenn wir hier keinen Landerwerb erstreben, sondern nur ein Feld für unsere wirtschaftliche Arbeit suchen. Und dabei suchen wir nicht nur Gewinn für uns, sondern bringen auch der orientalischen Bevölkerung eine stetig wachsende Förderung ihrer Wohlfahrt.

Diese Stellung Deutschlands im islamischen Orient hat nun Englands Neid erregt, weit mehr als unser bescheldener Kolonialbesitz und unser Handel. Es hat ein fundamentales Interesse der englischen Machtstellung im Mittelmeer, den Besitz der Dardanellen, an Rußland zugestanden. Würde das englisch-rußische Bündnis sein Ziel erreichen, so wäre die Aufteilung des vorderen Orients zwischen England und Rußland unter völliger Ausschaltung Deutschlands die Folge. Auch wirtschaftlich wäre uns Asien — vielleicht für immer — verschlossen. Auch die Balkanstaaten und Griechenland wären dann nur noch Vasallen Rußlands.

In diesem Zusammenhang hat die ukrainische Frage auch für uns Bedeutung. Rußland ist im Begriff, das Deutschtum in den weiten Räumen des russischen Reiches zu erbrüden und unsere Stellung im Orient zu zerstören. Gelänge dieser Plan, so wäre Deutschland ein in die engen Schranken des Kontinents eingeschlossener Staat ohne Bewegungsfreiheit für all seine lebendigen, schaffensfreudigen Kräfte, die die Weltkultur überall

¹ Der Deutschen Bank verdanke ich die Kenntnisnahme ihrer Berichte über den Fortgang der Bahnbauten und über deren wirtschaftliche Erträge im Jahre 1914. Vgl. die von der Deutschen Bank herausgegebene Schrift „Die Bagdadbahn“, „Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft“, „Eisenbahn-Gesellschaft Mesopotamien-Taurus-Medea“, „Eisenbahngesellschaft Halba-Moscha. Kopifikation der Anatolischen Eisenbahn.“

reich befruchtet haben. Die Abwehr der russischen Gefahr ist — neben der Niederwerfung Englands — unsere wichtigste Aufgabe. Für uns Deutsche handelt es sich vor allem um die Notwendigkeit, die Türkei zu erhalten und mit ihr das orientalische Arbeitsfeld für Deutschland zu sichern. Das ist nur durchführbar, wenn Rußland gezwungen wird, die Richtung seiner Politik auf Konstantinopel aufzugeben. Eine Möglichkeit dazu wäre die Verselbständigung der Ukraine.

Ist sie in absehbarer Zeit erreichbar? Es wird häufig darauf hingewiesen, daß dies Gebiet mit seinen wirtschaftlichen Reichtümern und der Masse seines Volkstums für das selbständige Dasein eines Staates genügen. Es lassen sich zudem natürliche Grenzen ziehen, die ein Gebiet umschreiben, in dem das ukrainische Volkstum das entscheidende Übergewicht hat. Das Bewußtsein des Gegensatzes zum Großrussentum ist lebendig geblieben und wird heute auch in den Massen neu erweckt. Die Loslösung der Ukraine von Rußland würde freilich die Geschichte mehrerer Jahrhunderte rückgängig machen und Rußland auf eine ganz andere Grundlage stellen. Darin liegt die Schwierigkeit des ukrainischen Problems. Das Unheil, das Europa von Rußland her droht, ist aber von der Zukunft fernzuhalten. In diesem Zusammenhang findet der Gedanke einer selbständigen Ukraine seine stärkste Begründung. Ob schon dieser Krieg so weitreichende Folgen herbeiführen wird, kann niemand sagen. Das Problem aber wird bestehen bleiben, nachdem Rußland in diesem Kriege seine imperialistischen Ansprüche in ihrer Schrankenlosigkeit enthüllt hat. Sicher wird dieser Krieg eine völlige Umgestaltung der Machtverhältnisse in Europa herbeiführen, auch ohne tiefgreifende territoriale Veränderungen. Aber ebenso sicher scheint es, daß wir am Beginn eines Jahrhunderts stehen, das von weltgeschichtlichen Kämpfen größten Maßes erfüllt sein wird. Die Probleme, die heute ungelöst bleiben, werden zu einer Lösung zwingen.¹

¹ In diesem Gedanken treffe ich zu meiner Freude — wie ich nachträglich sehe — durchaus mit den Ausführungen Ed. Meyers (England, Stuttgart u. Berlin 1915. S. 202f.) zusammen. Besonders auf das geistreiche Schlußkapitel dieses Buches sei verwiesen.

Aber die ukrainische Frage ist eine Machtfrage — vor allem für den russischen Staat. Nur durch geschichtliche Taten können die Ukrainer selbst ihre Unabhängigkeit erringen. Sie müßten vor allem in unermüdlicher Arbeit dafür sorgen, daß eine autonome Ukraine ihre geschichtliche Lebensfähigkeit dauernd erweise. Nur ein Volk, das durch gemeinsames staatliches Wollen innerlich geeint ist, kann sich dauernd behaupten. Die Ukrainer sind heute im Begriff, aus ihrer älteren Geschichte zu lernen. Hoffentlich ist das für sie ein Weg zu erneutem Leben.

Die Ukraine erstrebt die Wiederherstellung ihrer alten Rechte, ihrer durch die Ungunst der Verhältnisse verloren gegangenen Stellung in Osteuropa. Sie hofft, daß durch den Sieg Deutschlands und Österreichs das Übergewicht Rußlands gebrochen und seinen unterdrückten fremden Völkern die Freiheit wiedergegeben werde. Sie wendet sich an die Zentralmächte, weil auch deren Dasein von den Machtansprüchen Rußlands bedroht wird. Damit treten Bestrebungen hervor, die einmal geschichtlich wirksam werden können.

Neu erschienen:

ELEMENTA PERSICA

Persische Erzählungen

mit kurzer Grammatik und Glossar

von

Georg Rosen

Neu bearbeitet von

Dr. Friedrich Rosen

Kaiserlich Deutscher Gesandter in Lissabon

Kl. 8^o. Preis geheftet M. 4.50

Mit der ersten Ausgabe der ELEMENTA PERSICA von Georg Rosen, der in Tiflis den durch Bodensiedt berühmt gewordenen Mirza Schaffy zum Lehrer hatte, haben viele deutsche Orientalisten ihre Studien des Persischen begonnen und verdanken ihm die leichte und angenehme Einführung in die ansprechendste der Sprachen des Orients.

Bei dem neuerwachten lebhaften Interesse für die Geisteswelt des Orients wird die soeben erschienene zweite, vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage ein bequemes Hilfsmittel sein, um bald in den Genuß der Literatur des Orients in ihrer Ursprache zu gelangen und der leichtverständliche Dolmetscher allen, deren Beziehungen zum Orient eine Kenntnis des Persischen bedingen.

VERLAG VON VEIT & COMP. IN LEIPZIG
MARIENSTRASSE 18

 **Wichtige neue Kriegsliteratur!** 

Kriegs= **geographische Zeitbilder** **Land und Leute der Kriegsschauplätze**

Herausgegeben von den

Privatdozenten Dr. Hans Spethmann und Dr. Erwin Schen

Die vorliegende Sammlung will in anregender und anschaulicher Form ein klares Bild der Kriegsschauplätze entwerfen, um es jedem zu ermöglichen, den amtlichen Nachrichten von den Vorgängen auf den Kampfgebieten mit Verständnis folgen zu können. Die Darstellung wird durch zahlreiche Abbildungen und Skizzen wirkungsvoll unterstützt.

Es liegen vor:

- Heft 1. Die wirtschaftlichen Grundlagen der kriegsführenden Mächte.** Von Professor Dr. A. Doppel-Bremen.
- Heft 2. Kohlennot und Kohlenvorräte im Weltkriege.** Von Geheimem Bergrat Professor Dr. Frech-Breslau.
- Heft 3. Der Kanal mit seinen Riffen und Flottenstützpunkten.** Von Privatdozent Dr. H. Spethmann-Berlin.
- Heft 4. Antwerpen. Geographische Lage und wirtschaftliche Bedeutung.** Von Dr. Hans Praesent-Greifswald.
- Heft 5. Der russisch-türkische Kriegsschauplatz.** Von Dr. jur. et phil. Hugo Grothe-Leipzig.
- Heft 6. Der Kriegsschauplatz zwischen Mosel und Maas.** Von Dr. Karl Wolff-Leipzig.
- Heft 7. Japan und die Japaner.** Von Dr. Ed. Ertes-Leipzig.
- Heft 8. Die Vogesen und ihre Kampfstätten.** Von Redakteur Adrian Mayer-Strasbourg.

Jedes Heft im Umfange von zirka 3 Druckbogen kostet M. —.80

Verlag von Belt & Comp. in Leipzig, Marienstr. 18

Deutsches Vorderasienkomitee

Vereinigung zur Förderung Deutscher
Kulturarbeit im Islamischen Orient

Vorsitzender: Dr. iur. et phil. Hugo Grothe
(Geschäftsstelle Leipzig-Gohlis, Halberstädter Str. 4)

In dem Bestreben, im gegenwärtigen Zeitpunkt in weitesten Kreisen des deutschen Volkes Kenntnis und Aufklärung über die geographischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des osmanischen Reiches und der ihm angrenzenden islamischen Länder zu erwirken, vermittelt das Deutsche Vorderasienkomitee auf Wunsch interessierter Kreise in allen größeren Städten Deutschlands

Vorträge

von gewandten und sachkundigen Rednern. Folgende Vortrags-Themata werden besonderen zeitgemäßen Wert haben:

1. Die Türkei, unser Bundesgenosse im Weltkrieg.
2. Der heilige Krieg und das Erwachen des Islams.
3. Die Völker des osmanischen Reiches.
4. Der Kriegsschauplatz in Vorderasien (Sinaihalbinsel, Mesopotamien, Dardanellen, türkisch Armenien, Transkaukasien, Aserbeidjan).
5. Die deutsch-türkische wirtschaftliche Interessengemeinschaft.
6. Auf den Spuren der Bagdadbahn vom Mittelmeer zum Persischen Golf.

(3, 4, 5 und 6 mit Lichtbildern.)

Das Deutsche Vorderasienkomitee stellt seinen Mitgliedern auch jegliches

Anschauungsmaterial

an Karten, Büchern, Schriften, Bildern usw. aus seinem kürzlich begründeten

Vorderasieninstitut

gebührenfrei leihweise zur Verfügung. Die Abteilung des

Wirtschaftlichen Archivs,

die alle Materialien über den deutschen Handel und die Betätigung noch dem Orient, vor allem nach der Türkei gerichteter deutscher Unternehmungen, sowie über die wirtschaftlichen Verhältnisse jener Länder systematisch sammelt, gestattet uns, Interessenten durch Erteilung nützlicher **Auskünfte** förderlich zu sein.

Die Flugchrift des „Deutschen Vorderasienkomitees“: „Die asiatische Türkei und die deutschen Interessen“, das Sonderheft „Deutschland und die Türkei“ und sonstiges Drucksachenmaterial über die Ziele der Vereinigung sind jederzeit durch die Geschäftsstelle (Leipzig-Gohlis, Halberstädter Straße 4) erhältlich. Mitgliedsbeitrag jährlich nach eigener Einschätzung (zum mindesten Mk. 5.—). Mitglieder beziehen unentgeltlich das Jahrbuch der Vereinigung „Beiträge zur Kenntnis des Orients“ (Bd. I—XI bisher erschienen).